

Colin Roß:

„Gelbe Gefahr“ oder „Östliche Drohung“

Im Leben der Eingeborenen wie ganzer Völker gibt es Erlebnisse und Erfahrungen, die mehr oder weniger aus dem Bewußtsein verdrängt oder vergessen, doch im Unterbewußtsein weiterleben. Die Erinnerung daran wird meist in Form eines Vorstellungsbildes oder als ein Schlagwort bewahrt. Je länger das Erleben zurückliegt, desto mehr können sich Erfahrung und Erinnerungsformel voneinander entfernen. So kann es kommen, daß beide sich mit der Zeit immer weniger decken, ja, sobald die erstere wieder ins Bewußtsein tritt, indem sie durch veränderte Umstände wieder zeitnahe wird, mag für das alte Erlebnis ein neues Schlagwort geprägt werden, das die tatsächlichen Verhältnisse ins Gegenteil verkehrt.

Etwas Derartiges hat sich mit der Bedrohung der europäischen Völker durch den Osten ereignet. Europa ist bis in unsere Zeit niemals vom Norden, Süden oder Westen bedroht worden, sondern immer nur aus dem Osten. Diese Drohung war Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch eine überaus fühlbare Realität. Sie wechselte ihren Namen; die Völker, die sie trugen, hießen nacheinander Skythen, Hunnen, Avaren, Tartaren oder Türken. Es war jedoch nicht nur stets die gleiche Drohung, sondern sie kam auch jedesmal aus dem gleichen Raum, aus der zentralasiatischen Steppe.

Mit der Aufgabe der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 hörte die östliche Drohung auf. Damit und mit der nun einsetzenden Ausbreitung der europäischen Vorherrschaft über die gesamte Erde versinkt sie für den Europäer ins Unterbewußtsein. Aus diesem wird sie durch den Boxeraufstand des Jahres 1900 plötzlich wieder aufgeholt. Die Ermordung eines europäischen Botschafters durch asiatische Soldaten, die Belagerung der Gesandtschaften der weißen Mächte in Peking bringen Europa jäh zum Bewußtsein, daß die sogenannten farbigen Völker doch nicht so vollkommen unterworfen sind, wie man wähnte. Die Erinnerung an Mongolen- und Türkennot, an die östliche Drohung taucht aus dem Unterbewußtsein

wieder auf und prägt das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“.

Unter Verkenennung der tatsächlichen seinerzeitigen Träger dieser Gefahr verstand man jetzt darunter die gelbe Rasse, und zwar zunächst die Chinesen. Als dann jedoch ein paar Jahre später die Japaner die Russen schlugen und das Reich der aufgehenden Sonne immer stärker als Wirtschaftsmacht und damit als Konkurrenz der weißen Staaten auf dem Weltmarkt in Erscheinung trat, verband sich der Begriff „Gelbe Gefahr“ immer mehr mit dem aufsteigenden japanischen Reich.

Bereits vor Ausbruch dieses Krieges operierte man auf britischer wie amerikanischer Seite mit dem gegen Japan gemünzten Schlagwort von der „gelben Gefahr“, und zwar insbesondere auch gegen Deutschland, dem man seine Freundschaft mit dem ostasiatischen Inselreich als „Verrat“ an der weißen Rasse auszulegen suchte. (Bezeichnenderweise war von solchem „Verrat“ nicht die Rede, solange England mit Japan verbündet war.) Seit dem Kriegseintritt Japans und seinen verblüffenden militärischen Erfolgen im pazifischen Raum hat sich die Propaganda mit der angeblich den weißen Völkern von seiten der Japaner drohenden Gefahr wesentlich verdichtet. Man sucht auch in Europa damit gegen Deutschland Stimmung zu machen. Selbst in Frankreich wie im französischen Afrika wurde dieser Gedanke kürzlich in zahlreichen Unterredungen mit Generälen und Gouverneuren wie mit Politikern und Presseleuten mir gegenüber geäußert mit der meist nur angedeuteten, mitunter aber ausgesprochenen Frage, ob es nicht an der Zeit sei, daß Deutschland seine Bündnispolitik revidiere, und ob im weiteren Verlaufe der Ereignisse nicht ein Zeitpunkt eintreten könne, an dem der Dreimächtepakt durch eine „Union der weißen Völker“ ersetzt werden sollte.

Es ist verständlich, daß Engländern wie Amerikanern eine solche Revision überaus erwünscht wäre. Mit dieser Feststellung ist die mit dem Schlagwort von der „gelben Gefahr“ betriebene Propaganda jedoch weder entkräftet noch entgiftet. Sie treibt ihr Unwesen weiter, nicht nur in Amerika und dem britischen Machtbereich, sondern auch in Europa. Selbst aus deutschem Munde kann man bei aller Begeisterung

und aller Bewunderung für den japanischen Bundesgenossen gelegentlich die bange Frage hören, ob an dieser „Gelben Gefahr“ nicht doch etwas dran wäre, und ob nach der Vereinigung der Japaner mit den Chinesen, nach der Verwirklichung des großasiatischen „Wohlstandsraumes“ wir Weiße, und damit auch wir Deutsche nicht nur aus ganz Asien politisch wie wirtschaftlich verdrängt würden, sondern uns auch einer Macht gegenübersehen, gegen die wir uns nur behaupten könnten, wenn wir uns gegen sie zusammenschlossen.

Es ist meiner Ansicht nach völlig abwegig, aus vermeintlicher Rücksicht auf den japanischen Bundesgenossen nicht an diese Frage zu rühren. Im Gegenteil, es liegt im japanischen wie in unserem Interesse sie zu klären. Nur indem man das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ auf seine Wurzeln zurückführt und in seiner wahren Bedeutung erkennt, kann der keineswegs ungefährlichen Propaganda entgegengetreten werden, die die Engländer und Amerikaner mit ihm treiben. Wenn sie so wirksam ist, und zwar gerade auch in Europa, auch bei uns, so weil dieser angeblichen „Gelben Gefahr“ die Realität der „Östlichen Drohung“ zugrunde liegt, die im Unterbewußtsein all der Völker noch lebendig ist, die einst vor dieser Drohung bis in den Lebensnerv erzitterten.

Diese „Östliche Drohung“ von einst und die „Gelbe Gefahr“ von heute sind nun keineswegs identisch. Es handelt sich dabei um eine Verschiebung der Begriffe, wie sie in der Weltgeschichte nicht selten ist. Dabei handelt es sich um einen richtigen Kern, der sich lediglich im Laufe der Zeit verschob, beziehungsweise seine Bedeutung wechselte. Das 1900 aufgekommene Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ geht auf den Begriff der „Gelben Rasse“ zurück. Dieser Ausdruck wurde erstmalig etwa ein Jahrhundert früher von dem Naturforscher Blumenbach geprägt. Unter ihm wollte der deutsche Gelehrte im eigentlichen Sinne die Mongolen verstanden wissen und erst im weiteren die Mongoliden, zu denen auch die Chinesen zählen, aber keineswegs die Japaner, wenigstens nicht unbedingt.

Mit „Gelber Rasse“ ist daher ursprünglich die „innerasiatische“ gemeint, deren hauptsächlichste Vertreter eben die Mongolen sind. Diese aber waren die eigentlichen Träger der „Östlichen Dro-

hung“. Sie bildeten die tödliche Gefahr für Europa. Darin liegt der Wahrheitskern, der dem Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ zugrunde liegt, nur daß die Chinesen keineswegs Mongolen im engeren Sinne sind, und die Japaner schon ganz und gar nicht. Außerdem wurde Europa immer nur aus der innerasiatischen Steppe heraus bedroht, aus der einst Türken wie Tartaren kamen, niemals von den volkreichen Flußtälern des Hoangho und Jantsekiang und erst recht nicht von den japanischen Inseln.

Im Gegenteil: China wurde genau so wie der europäische Osten von den Mongolenscharen unterworfen und für Jahrhunderte beherrscht. Und die Japaner haben im Osten den Mongoleneinfall genau so abgewiesen wie wir Deutschen im Westen, sogar fast zur gleichen Zeit. Wir waren bereits im dreizehnten Jahrhundert Bundesgenossen gegen den gleichen Gegner, freilich ohne voneinander zu wissen. Und es liegt nur auf derselben Linie, wenn im Boxeraufstand japanische Kontingente gemeinsam mit deutschen gegen den gleichen Gegner kämpften.

Der Begriff „Gelbe Gefahr“ bezog sich also ursprünglich nicht nur nicht auf die Japaner, sondern sie waren von dieser „gelben“, d. h. eigentlich innerasiatischen Gefahr genau so bedroht wie wir und fochten gegen sie nicht anders als wir Deutsche und Europäer. Auch zur „Gelben Rasse“ zählen die Japaner keineswegs oder doch nur sehr bedingt. Die Japaner sind ein malayisches Volk auf altmongolischer Grundlage, das die Urrasse der ostasiatischen Inselwelt, die Ainus, in sich aufgesogen hat. Die Ainus aber sind weiße kaukasische Menschen, nicht anders als wir.

Auf dieser rassisch-historischen Grundlage beruht wohl auch die auf den ersten Blick verblüffende und nur schwer verständliche Tatsache, daß das räumlich fernste asiatische Volk uns geistig-seelisch am nächsten steht. Nur daraus ist wohl auch erklärlich, daß Japaner die westliche Wissenschaft und Technik sich so sehr viel früher und so unvergleichlich erfolgreicher anzueignen vermochten als das übrige Asien.

Aus der Tatsache, daß die Japaner 1904 die Russen schlugen und heute die Engländer und Amerikaner, ableiten zu wollen daß sie eine „Gelbe Gefahr“ für Europa bedeuten, ist einfach kindisch; denn

dann könnten wir Deutsche ebensogut als solche gelten, und mit noch größerem Recht Briten und Yankees selber, da diese doch Deutschland, also das Herz des europäischen Lebensraumes und damit des weißen Kulturkreises zu vernichten trachten. Und was den Wettbewerb auf dem Weltmarkt angeht, so berührt uns zunächst und noch auf lange hinaus der englisch-amerikanische viel mehr als der japanische.

Mag auch die Verschiebung des Begriffes von der „Gelben Gefahr“ und ihrer wahren Bedeutung ursprünglich unbewußt vor sich gegangen sein, so handelt es sich heute um eine bewußte Verdrehung oder vielmehr Tarnung aus propagandistischen Gründen.

Gewiß, es gibt eine „gelbe“, das heißt „innerasiatische“ Gefahr. Es gibt sie heute wie gestern. Und es wird sie immer geben, solange die geopolitischen Voraussetzungen dafür vorhanden sind. Diese Voraussetzungen sind die Hochsteppen Innerasiens mit dem Angriffsgeist der Steppe, den sie immer wieder aus ihren weiten Räumen heraus gebären. Daraus folgt, daß die „Östliche Drohung“ nicht nur rassisch, sondern auch räumlich bedingt ist. Sie entspringt dem Boden wie dem Blute, den „Ahnengeistern des Bodens“, die sich im Verlaufe der Jahrhunderte auch des rassefremden Eroberers eines Raumes bemächtigen. Und so sind an Stelle der absinkenden Mongolen nach und nach die Russen getreten, als Träger der „Östlichen Drohung“, wie wir die sogenannte „Gelbe Gefahr“ richtiger nennen müssen.

Die Russen wurden im Verlaufe der jahrhundertlangen tartarischen Herrschaft nicht nur mit mongolischem Blute durchsetzt, sondern auch mit mongolischem Geiste, mit dem Angriffsgeist der Steppe. Dies trat immer stärker in Erscheinung, je mehr sich das moskowitzische Großfürstentum zum großrussischen Reiche weitete, je mehr die Russen mit Eroberung der Ukraine, der kirgisischen, turkmenischen, sibirischen und schließlich auch mongolischen Steppen zu Menschen der Steppe wurden.

Bereits unter den Zaren hatte sich der Umbildungsprozeß angebahnt, der aus den ursprünglichen Kämpfern gegen die innerasiatische Gefahr, gegen die „Östliche Drohung“ deren Träger machte. Unter den Bolschewiken war er vollendet. Es bedurfte nur der Geburt eines brutal-rücksichtslosen „Khans“ von weltweitem Eroberungs-

willen, um diese Gefahr zu einer tödlichen für Europa zu machen. Mit dem An-die-Macht-Kommen Stalins war dieser zweite Tschingis Khan gegeben.

Wenn diese Analogie solange übersehen wurde und der wahre Charakter der Stalinschen Herrschaft derart verkannt, wie das heute noch in England und Amerika, ja zum Teil selbst in Europa noch der Fall ist, so trägt die moderne zivilisatorische Tarnung des Bolschewismus die Schuld daran. Das heißt, man muß richtiger von Stalinismus sprechen; denn das Reich Stalins hat mit dem Lenins, vor allem dem der bolschewistischen Anfangszeit, wenig mehr als den Namen gemein.

Wolkenkratzer, Mähdrescher, modernste Fabrikanlagen und andere Erscheinungsformen westlicher Zivilisation, ja selbst Kultur täuschten über den wahren „innerasiatischen“ Charakter der UdSSR hinweg. Dabei übersah man ferner, daß auch Tschingis Khan keineswegs nur ein Reiterführer war, sondern gleichzeitig der Herrscher eines wohlorganisierten, zentral geleiteten Reiches, heute würden wir sagen eines modernen zivilisierten Staates. Auch seine Reiter bildeten keineswegs „wilde Horden“, sondern vielmehr streng disziplinierte Kavalleriekorps, die mit all den modernsten „schweren Waffen“ ihrer Zeit ausgerüstet waren, nicht anders als die Armeen Stalins. Darin liegt ja der eigentliche Grund für die immerwährende „Östliche Drohung“, daß Innerasien nicht nur den Angriffsgeist der Steppe gebiert, sondern auch die Angriffsmittel dafür liefert. War es zur Zeit Tschingis Khans in erster Linie das zähe ausdauernde Steppenpferd, das die Bewältigung der großen Räume ermöglichte, so sind es heute die Bodenschätze des Urals wie Innerasiens, die Stalin zum Bau der riesigen Tank- und Flugzeuggeschwader dienen, mit denen er Europa überrennen wollte.

Daß man den wahren Charakter der „Östlichen Drohung“ in England und Amerika verkennt oder verkennen will und dafür lieber mit einer imaginären „Gelben Gefahr“ operiert, ist verständlich. Für beide Mächte hat die Gefahr aus dem Osten nie existiert, während Japan heute für sie zu einer brennenden geworden ist. Aber wir brauchen uns dadurch nicht täuschen zu lassen und wir müssen auch dafür sorgen, daß Europa sich nicht täuschen läßt. Für ganz Europa ist diese östliche Gefahr, die das Reich Stalins birgt, ebenso unmittelbar oder noch unmittelbarer als die seinerzeit von

Tschingis Khan drohende, und wir können und müssen seine Mitarbeit zur Abwendung dieser Gefahr anfordern.

Von einer „Gelben Gefahr“ im anglo-amerikanischen Sinne ist heute und auf lange hinaus noch keine Rede. Daß die 400 Millionen Chinesen bei dem Fleiß, dem Geschick und auch der Intelligenz der Chinesen einmal eine sehr ernste wirtschaftliche Konkurrenz für Europa bedeuten können, wenn sie sich Technik und Wissenschaft des Abendlandes angeeignet haben, soll keineswegs geleugnet werden, noch daß ein anders als heute geführter Großasiatischer Block einmal in ferner Zukunft eine politisch-militärische Gefahr werden könnte. Wenn dem aber so ist, so ergibt sich erst recht die Notwendigkeit der Schaffung eines Großeuropäischen Reiches, das dem asiatischen Großraum gleich stark und gleichberechtigt gegenübertritt. Ein solches großeuropäisches Reich läßt sich jedoch niemals schaffen nach der Zerstörung des großdeutschen, wie England und die Vereinigten Staaten von Amerika sie anstreben; denn dessen Existenz ist heute mehr als je die unerläßliche Voraussetzung für die Geburt eines Europa, das seinen Rang in der Welt wahr und seinen Kindern im Wettkampf der Weltteile die erforderlichen Lebensbedingungen sichert.

Major Gilbert In der Maur:

Der Krieg um Großostasien

Bericht über Ursachen und Verlauf des pazifischen Krieges

Am 7. Juli 1937 kam es auf der Marco Polo Brücke in Peking zu einem Zwischenfall. Es waren die „Schüsse von Sarajewo“ in Ostasien, aus denen sich der Krieg Japans in China entwickelte, der nicht als Krieg gegen die Chinesen, sondern als ein Kampf um China angesehen werden muß. Seine Eingliederung in den ostasiatischen Wohlstandsraum Japans wurde von Tokio angestrebt. Innerhalb zweier Jahre waren von den historischen 18 chinesischen Provinzen — von denen man die mandschurischen, mongolischen und turkestanischen von Haus aus abschreiben konnte — fünf zur Gänze und fünf zur Hälfte in japanischer Hand; ein Gebiet, das rund 70 Millionen Einwohner aufweist und Bodenschätze sonder Zahl in seinem Schoß birgt. Daß die Japaner in den ersten zwei Jahren und auch späterhin ihre Nachschublinien ordnen und in Ordnung halten sowie die Einrichtung des Riesenraumes vornehmen

mußten, dabei natürlich von örtlichen Unruhen und Partisanen gestört wurden, ist hinlänglich bekannt. In Riesenräumen vollziehen sich Operationen und deren Auswirkungen eben langsamer. Im Sommer 1939 machte die japanische Offensive halt. Gleich wie die Japaner im Krieg 1904/05 gegen Rußland Väter des Schützengrabenkrieges waren, der im Weltkrieg sozusagen seine Vollendung fand, so wurden sie nun in den weiten Räumen Chinas Väter der Igelstellungen. Was wußten daraufhin die angloamerikanischen Schreibtischstrategen zu melden? Japan sei der Atem ausgegangen, die japanische Offensive sei überall steckengeblieben und „die Unbesiegbarkeit der Japaner erweise sich als eines der vielen Märchen aus dem russisch-japanischen Krieg.“

Wie war die Wirklichkeit? Als im Sommer 1939 die Japaner ihre Offensivoperationen in China einstellten, geschah dies, weil sich die Schatten des englischen Krieges in Europa abhoben. Was nützt es, wenn die japanischen Armeen Tschunking erobern, im Rücken Japans aber die Angloamerikaner warten, um alle von Japan in China errungenen Erfolge mit einem nassen Schwamm von der Tafel des Weltgeschehens wegzuwischen und Japan zu ersticken? So erwogen die Japaner und wandten sich daher nicht gegen Tschunking, sondern rüsteten hinter dem Wandschirm der in China mobilisiert stehenden Armeen, um gegen alle angloamerikanischen Möglichkeiten gewappnet zu sein.

Die bittere Lehre von Washington

Japan hatte aus den Zwischenhandlungen des ersten Weltkrieges gelernt. Bereits am 21. Januar 1915 war Japan mit China über die Einfügung des Reiches der Mitte in den ostasiatischen Raum einig geworden. In den Notwochen der Entente anerkannte England am 16. Februar 1917 die vollzogenen Tatsachen; der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe! Am 30. April 1919 geschah das gleiche durch die USA. Doch als die angloamerikanischen Sieger im Weltkrieg ihre Beute in Sicherheit wußten, nahmen sie zum erstenmal jenen nassen Schwamm. Auf der Washingtoner Konferenz kündigte England den seit 1904 bestehenden Bund mit Japan, an dessen Stelle am 13. Dezember 1921 der sogenannte Viermächtepakt trat, der am 6. Februar 1922 durch den